

Cave fines! - Nimm dich in Acht vor den Grenzen!

Autor(en): **Lerch, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(2015)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-583295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Cave fines! – Nimm dich in Acht vor den Grenzen!

Walter Lerch

Bemerkungen zum «Grenzzwischenfall im Rhätikon» im Kriegssommer 1915

Wie ist mit Grenzen umzugehen, wie ernst sind sie zu nehmen? – Im nachfolgend kommentierten Zeitungsartikel aus dem Kriegssommer 1915 über den «Grenzzwischenfall im Rhätikon», in den Schüler der Evangelischen Lehranstalt Schiers involviert waren, geht es zunächst um die Landesgrenze zwischen der Schweiz und Österreich. Dann aber schnell einmal auch um Grenzen der Verantwortung, der Bevormundung bzw. des Gehorsams einerseits, des Vertrauens, des Risikos bzw. der Übertretung andererseits, fundamental schliesslich, d. h. auf der Ebene der Glaubenspraxis, um die Grenze zwischen Gesetz und Freiheit, ja um das «Gesetz der Freiheit» (Jakobusbrief 1,25). Gleich zu Beginn des Berichts stellt sich überdies, nicht weniger aktuell, die Frage nach den Grenzen der Veröffentlichung ...

Der Zeitungsartikel, der am Samstag, den 12. Juni 1915, in der Rubrik «Lokales» der Prättigauer Zeitung erschien, stammt vom damaligen Direktor der Lehranstalt, Pfarrer Jakob Zimmerli. Meine zahlreichen Zwischenbemerkungen dienen teils der blossen Erläuterung des Textes, teils der Vertiefung im Sinne des Themas «Vom Umgang mit Grenzen»; sie tragen überdies ein Stück weit der Tatsache Rechnung, dass der beispielhafte Vorfall seinen Niederschlag nicht nur in der Presse, sondern auch in mehreren Protokollen, Berichten und sogar in privater Korrespondenz gefunden hat. Der Zeitungstext und die Zitate in den Zwischenbemerkungen werden hier in der originalen Orthographie wiedergegeben.

«Evangelische Lehranstalt Schiers. (Mitgeteilt.)

Die Nachricht von der Gefangensetzung einiger Schierer Schüler durch österreichische Grenzwachmen ist zu unserm Bedauern in die Presse gelangt und hat weite Elternkreise beunruhigt.»

Hierzu führt das Protokoll der Vorstandssitzung der Lehranstalt vom 15. Juli 1915 aus: «Ungeschickterweise kam dies ohne Wissen des Hr. Direktors in die Tagesblätter, sogar in französische & italienische.»



«Mehr der Pflicht gehorchend als dem eigenen Triebe, übergebe ich die nachfolgende Darstellung des Vorfalles der Oeffentlichkeit.»

Der Rhätikon, die Bergkette zwischen dem Prättigau und dem vorarlbergischen Montafon, wo sich der beschriebene «Grenzwischenfall» ereignete.

Im Jahresbericht der Evangelischen Lehranstalt Schiers für 1914–15 finden sich auf Seite 41 die Sätze: «Schiers steht [als Privatschule] auf dem Vertrauen seiner Freunde, der Eltern seiner Schüler. Ich darf darum nicht achtlos an diesen [kritischen] Stimmen aus der Oeffentlichkeit vorübergehen.»

«Die von Gräten und Töbeln durchschnittenen, von aussichtigen Vorbergen bis zu 2400 Meter überhöhten Südabhänge des Rhätikon mit ihren sonnigen Sässen und blumigen Alpwiesen, vom Vilan bis hinüber zum St. Antöniertale: Das war von jeher das viel durchstrichene Ausflugs- und Forschungsgebiet unserer Schüler. Besonders bevorzugte Ausflugsziele aber sind die gigantischen Felsentore, auf denen mit der Wasserscheide die Landesgrenze in der Regel zusammenfällt, und durch welche die auf der Südseite senkrecht abfallenden Schroffen der Scesaplana, der Kirchlisplätzen, der Drusen- und Sulzfluh den Weg ins Vorarlbergische frei geben. Die Hochtälchen aber hinter diesen riesenhaften Grenzwällen mit ihrem munteren Murmeltiervolk und ihren Gemsbeständen fügen sich als willkommene Teilstrecken in die Tourenprogramme ein und verhelfen ihnen zum Charakter von Rundreisen. Nicht leicht widersteht der jugendliche Wanderer dem Zauber des Lünensees, der wie ein tiefblaues Auge zum Cavelljoch an



Ältere Schüler der Evangelischen Lehranstalt Schiers beim Aufbrechen.

die Landesgrenze emporgrüsst. Das Gebiet ist völlig ungefährlich für jeden, der nicht mutwillig abseits vom Wege die Gefahr sucht, aus jahrzehntealter Tradition allen Bergfrohnen unter unseren älteren Schülern wohl bekannt, zu herrlichen Tagestouren von Schiers aus gerade gross genug, und abgesehen von einzelnen Verspätungen hatten wir nie Veranlassung, ihnen zu solchen eintägigen Bergfahrten im Sommer Lehrerbegleitung mitzugeben.»

Im oberwähnten Jahresbericht lesen wir dazu: «Man konnte in bergkundigen Kreisen nicht verstehen, dass wir Schüler ohne Lehrerbegleitung auf unsere Höhen steigen lassen ... Es ist aber nicht das eigentliche Hochgebirge, was sich von Schiers aus in

einer Tageswanderung erreichen lässt, es sind waldbestellte Hänge, blumige Alpweiden und Sässe, Gipfel, die bis oben mit Gras verkleidet sind und mit Alpvieh bestossen werden ...»

«In den vorgeschriebenen Gruppen von mindestens drei Teilnehmern ausziehend, würdigten sie in der ihnen gelassenen Bewegungsfreiheit unser Vertrauen und ein Vorrecht ihres Alters, wir aber einen erzieherischen Wert, wogegen die jüngeren Schüler der Lehreraufsicht unterstehen.»

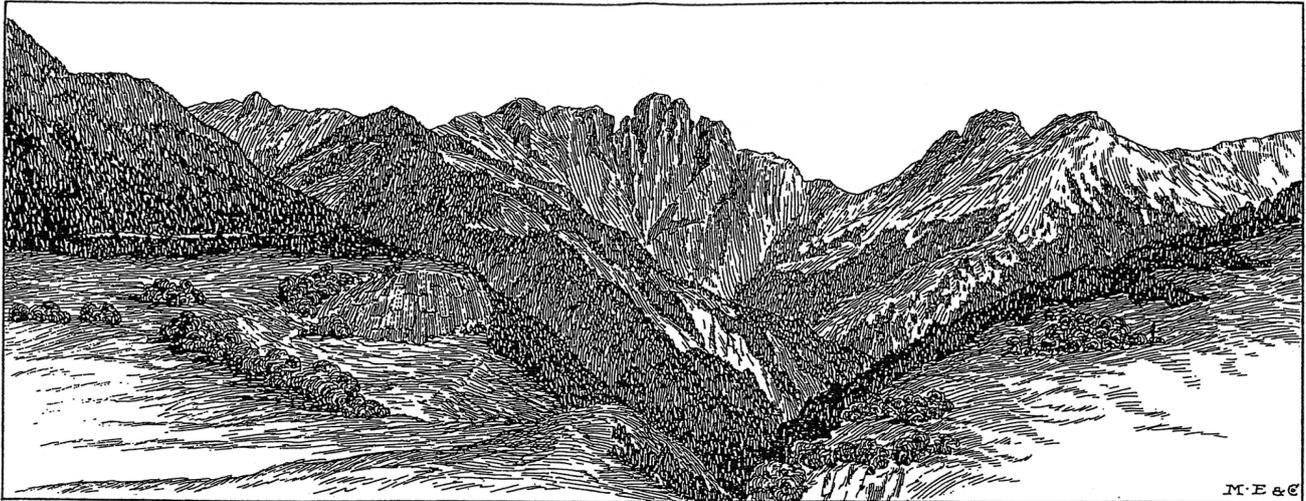
Der bewusste Jahresbericht kennzeichnet die Schüler der oberen Klassen als «junge Menschen, die sonst eingespannt sind in eine unerbittliche Hausordnung, und vom frühen Morgen bis zum Tagesschluss der gebietenden Stunde zu gehorchen haben». Und weiter argumentiert der Direktor: «Ich kann [...] von der Ueberzeugung nicht lassen, dass das in dieser Freiheit den Schülern entgegengebrachte Vertrauen einen erzieherischen Wert habe, dass selbst das Risiko einer möglichen Gefahr auf unsern harmlosen Grasbergen geringer ist als die Gefahr, die ihnen an gebahnter Strasse in Trinkstuben und Gartenwirtschaften droht.»

«Ein herrlicher Frühlingstag war mit dem für unser ganzes Land so denkwürdigen 6. Juni auch über unserem Tale erwacht.»

Das Handbuch der Schweizer Geschichte von 1977 hält fest: «Dem Verfassungsartikel über Erhebung einer einmaligen Kriegsteuer von Vermögen und Einkommen stimmte das Volk im Juni 1915 mit optimistischem Überschwang zu. Aber für den Glauben an die Einmaligkeit sah man sich bald bestraft, da der Krieg andauerte.»¹ – Bei dieser Steuer handelte es sich, rückblickend gesagt, um die erste direkte Bundessteuer.²

«In Erwartung desselben hatten schon am Samstag einige Schülergruppen in der durch die Hausordnung begrenzten Anzahl die Erlaubnis erbeten, in das vorbeschriebene Gebiet aufzusteigen, und hatten sie auch erhalten mit der nachdrücklich eingeschränkten Bedingung, dass sie sich bis 7 Uhr abends zurück zu melden hätten.»

Die begrenzte Anzahl nahm Rücksicht darauf, dass «Schiers» sich als Bekenntnisschule verstand. Im Jahresbericht für 1914–15 begegnete der Direktor der Kritik in dieser Hinsicht mit fol-



RÄTIA



SCHIERS

genden Ausführungen: «Nun aber der Einspruch unter dem Gesichtspunkt der Sonntagsheiligung. Die Gefahr ist nicht zu verkennen, dass der Tag des Herrn zum Sportsonntag werde, und ich hatte wiederholt Gelegenheit, ihr mit allem entgegen zu treten. – Wenn nun ein Vater sechs heranwachsende Söhne hat und wechselweise je einem derselben einen ganztägigen Sonntagsmarsch erlaubt, so tut er im Verhältnis der Zahl das Nämliche, wie wir, wenn wir ausnahmsweise an einem klaren Sonntag von 180 Schülern 20 bis 30 erwachsene in die Berge aufsteigen lassen. Zu unserem Sonntagabend-Gottesdienste sind sie alle zurück. – Ich meine, der Sinn der einschlägigen Worte Jesu liege ebenso wenig in der absoluten Unterordnung unseres Sonntags unter die jüdischen Sabbatgesetze als in der Preisgabe desselben an jedes Sportgelüste, auch nicht in der Mitte zwischen diesen Extremen, sondern in der höheren Sphäre des Gesetzes der Freiheit [Jakobusbrief 1, 25]. – Für mein Gefühl hält dem Bedenken, dass ausnahmsweise ein Schüler seinen Sonntagvormittag auf Bergeshöhen, statt in der Kirche verbringt, die Tatsache das Gleichgewicht, dass sich in der Regel alle unter Namensaufruf zum Kirchgang zu versammeln haben, dass der Glockenruf jeden, den Willigen und den Unwilligen zur Abendandacht herbefiehlt. Wir tragen pflichtgemäss jeden Sonntag die Kohlen auf einen gemeinsamen Altar und laufen dabei Gefahr, dass auf dem Herzensaltar des Einzelnen das Feuer erlösche.»

Briefkopf der Schülerverbindung «Rätia» – Blick von oberhalb Schiers nach Norden, in der Mitte die Sulzfluh.

«Der Namensaufruf beim Nachtessen aber ergab das Fehlen von drei Gruppen zu je drei Mann. Dass die eingeschriebenen Ausflugsziele gerade dieser vermissten in den Grenzgebieten des Rhätikon liegen, weckte die Vermutung, dass sie, unerlaubte Varianten anfügend, die Landesgrenze überschritten haben und einer strenger gehandhabten, österreichischen Grenzpolizei verfallen seien.»

In diesem Punkt ist ein Satz aus dem Protokoll der Lehrerkonferenz vom 10. Juni 1915 (Traktandum «Gefangennahme von Schierser Schülern») aufschlussreich: «Wie bei dieser Gelegenheit bekannt wurde, war es in den letzten Jahren vielfach Sitte, dem Herrn Direktor bei der Bitte um Ausflugserlaubnis einen Weg anzugeben, von dem der Schüler von vornherein wusste, dass er ihn nicht oder bloss zum Teil gehen würde; in der Regel wurden auf diese Weise gefährlichere Spaziergänge verheimlicht.»

«Mit dem Einbruch der Nacht und aus der Erinnerung an den Tag von Parsenn legte sich lastende Sorge auf die Anstaltsgemeinde.»

Sonntag, den 10. Januar 1915, waren an die zwanzig Schüler der Anstalt Schiers in Begleitung von drei Lehrern beim Aufstieg mit Skiern von der Station Wolfgang zur Parsennhütte von zwei Lawinen erfasst worden; drei von ihnen konnten nur noch tot geborgen werden.³

«Wir taten, was die Lage gebot. Drei Lehrer, von je drei rüstigen Schülern begleitet, mit einer Legitimation des Gemeindepräsidenten versehen, zogen nachts 11 Uhr aus in der Richtung der von den Vermissten angegebenen Ausflugsziele.

Schon Montag Morgen um 9 Uhr kehrte die eine der Rettungskolonnen vom Schweizertor zurück und bestätigte auf Grund von Mitteilungen der dort aufgestellten Grenz- wache, dass am Sonntag Vormittag drei Schüler daselbst abgefasst und in der Richtung Brand-Bludenz abgeführt worden seien. Da jeglicher Depeschenverkehr mit dem Vorarlberg abgeschnitten ist, verschaffte ich mir in Chur nach Rücksprache mit einem Mitglied unseres hochlöbl. Kleinen Rates einen Reisepass, um in Feldkirch oder Bludenz die Gefangenen persönlich abzuholen. Die Reise nach Davos zum österreichischen Konsulate erfuhr aber einen

willkommenen Abbruch, als mir auf dem Bahnhof Schiers die beglückende Nachricht gebracht wurde, der zweite der ausgesandten Lehrer habe bereits alle neun Vermissten über die Grenze nach Buchs begleitet, und mit Jubel wurden sie vom letzten Abendzuge empfangen. Der dritte Lehrer endlich, der das Sulzfluhgebiet abgesucht und dort auch in die Hände der Grenzwatchen gefallen war, kehrte mit seinen Begleitern auf dem nämlichen Wege über Bludenz-Feldkirch am Dienstag unbeanstandet zurück.»

Beim betreffenden Lehrer handelte es sich um Pfarrer Dr. Paul Haller (weit herum bekannt als Autor des Mundartepos «'s Jura-mareili» sowie des Mundartdramas «Marie und Robert»). In dem an seine Mutter gerichteten Brief vom 9. Juni 1915 führte er den angesprochenen Punkt wie folgt aus: «Wir gingen [...] in die Lindauerhütte, um uns dort auszuruhen & etwas zu essen. Denn wir waren von 11 h nachts bis 1 h Mittags auf den Beinen gewesen. In der Hütte erklärte uns der Posten, dass auch wir [wie die drei Westschweizer Schüler – s. die nächste Zwischenbemerkung] nach Schruns hinunter müssten.»⁴

«Mancherlei wussten die Lehrer und Schüler zu erzählen. Man hatte sie nicht von der Grenze zurückgewiesen, sondern herüber kommen lassen und dann gefasst. Dass die Gruppe, die am Schweizertor in der Grenzwatche auf Distanz Ihresgleichen vermutete und sie darum mit Jauchzen und Hüteschwingen begrüßte, kaum aus Spionen bestehen könnte, war den braven Soldaten ohne weiteres ersichtlich. Sie wie die zweite Gruppe wurden darum durchaus anständig behandelt, wenn sie auch die befohlenen Leibesvisitationen, Verhöre und Protokollaufnahmen über sich ergehen lassen mussten. Nur drei Westschweizer, die hinter der Sulzfluh von den im Sturmschritt herangeeilten Grenzwachtern mit Gewehr im Anschlag und dem Kommando: Hände hoch! empfangen wurden, erregten um ihrer Grösse und ihrer französischen Unterhaltung willen schweren Verdacht.»

Bis etwa Mitte des 20. Jahrhunderts besuchten öfters Jünglinge aus der welschen Schweiz die Evangelische Lehranstalt Schiers; um ihnen die für den gewöhnlichen Unterricht nötigen Deutsch-Kenntnisse zu vermitteln, führte die Schule für sie regelmässig «Vorkurse» durch.

«Man glaubte, in ihnen italienische Spione gefasst zu haben, die man in jener Gegend vermutete. Und die erhobenen Fäuste und zornigen Zurufe aus der Zivilbevölkerung [von] Schruns entboten ihnen wenig sympathischen Gruss.»

Pfarrer Haller schrieb seiner Mutter: «Man hatte sie bis aufs Hemd untersucht & in einem Frauenkloster einquartiert, wobei sie eine Wache im Zimmer & eine vor dem Zimmer hatten. Vor den Fenstern hatte sich die Bevölkerung von Schruns versammelt & gegen die ‹verdammtten Spione› die Faust gemacht.»⁵

«Wackere Leute, meist Landwehrmänner aus den entlegensten Teilen von Oesterreich halten in jenen Höhen Grenzwache, Soldaten, die schon in Galizien und unter Hindenburg gekämpft haben, z.T. dekoriert, verwundet, für den Dienst in der Kampffront zunächst nicht mehr verwendbar erfunden und darum und auch ihrer Erholung [wegen] zum Grenzdienst in der reinen Bergluft abbefohlen worden waren.»

Haller fügte in seinem Brief an die Mutter hinzu: «Auch böhmische Soldaten sind da, weil man ihnen nicht traut & sie lieber weit vom Geschütz hat.» – Unserem Haupttext, dem Bericht der Anstaltsdirektion über den Grenzzwischenfall im Rhätikon, folgte übrigens in der Prättigauer Zeitung vom 12. Juni 1915 unmittelbar ein Artikelchen mit der Überschrift «Oesterreichische Deserteure», hatten sich doch an eben diesem Tag zwei Südtiroler Soldaten «italienischer Zunge» über das Schweizertor nach Schiers abgesetzt. «Einer der Deserteure hatte am letzten Sonntag die Aufgabe, jene drei Schüler der Anstalt Schiers, welche beim Schweizertor die österreichische Grenze überschritten hatten, nach Brand zu begleiten.»

«Dankbar liessen einzelne unter ihnen sich mit unserem schmackhaften Schweizerbrot bedienen und lebten wohl daran wie an einem seltenen Leckerbissen. Dass die Schüler nicht ausdrücklich vor dem Ueberschreiten der Grenze gewarnt worden waren, entlastet sie, scheint dagegen die Anstaltsleitung zu belasten. Tatsächlich aber hatte niemand in der Anstalt eine Ahnung davon, dass auch die einsamen, dem Kriegsschauplatz so abgekehrten Rhätikonpässe österreichischerseits militärisch besetzt seien, und nach der Aussage der Soldaten sind diese Posten erst

So kam unsere friedliche Anstalt unerwartet in unsanfte Berührung mit dem Weltkriege, zur Warnung nicht bloß für uns, sondern auch für diejenigen Leser dieses Berichtes, die sich für kommende Ferientage mit dem Gedanken an Wanderungen in unserem herrlichen Rhätikon-gebirge tragen. Cave fines Austriae!
Die Anstaltsdirektion.

Der letzte Abschnitt des
Zeitungsartikels vom
12. Juni 1915.

seit 14 Tagen, d.h. nach der Kriegserklärung Italiens bezogen worden. Noch letzten September hatten einige unserer Schüler auf den nämlichen Wegen unbeanstandet die Grenze überschritten.»

Während des Zweiten Weltkriegs hingegen galt der Rand des Grossdeutschen Reiches entlang der Schweizer Grenze von Anfang an erklärermassen als «Sperrgebiet» – nicht zuletzt, um Juden die Flucht zu verunmöglichen!

«So kam unsere friedliche Anstalt unerwartet in unsanfte Berührung mit dem Weltkriege, zur Warnung nicht bloss für uns, sondern auch für diejenigen Leser dieses Berichtes, die sich für die kommenden Ferientage mit dem Gedanken an Wanderungen in unserem herrlichen Rhätikon-gebirge tragen.»

Infolge des Ersten Weltkriegs kam der junge Sommer-Bergtourismus freilich weitgehend zum Erliegen. Im Jahresbericht für 1914–15 argumentierte der Direktor immerhin noch: «Wenn jedes Jahr Tausende mit grossen Opfern an Zeit und Geld sich im Frieden, in der Schönheit und Reinheit unserer Berge stärken und erholen, so dürfen wir, mitten unter ihnen wohnend, sie unsern Schülern nicht versagen.

«Cave fines Austriae!
Die Anstaltsdirektion»

Walter Lerch war bis zu seiner Pensionierung im Sommer 2003 Lehrer für Deutsch, Geschichte, Staatskunde und Heimatkunde an der Evangelischen Mittelschule in Schiers, wo er zuletzt auch die Seminarabteilung leitete.

Adresse des Autors: Dr. Walter Lerch, Pferpfierstrasse 16, 7220 Schiers

Endnoten

- 1** Handbuch der Schweizer Geschichte, Zürich 1977, S. 1128.
- 2** Joseph Hardegger u. a., Das Werden der modernen Schweiz, Basel und Luzern 1989, Band 2, S. 22.
- 3** Vgl. Protokoll der Lehrerkonferenz vom 12. Januar 1915.
- 4** Staatsarchiv Aargau, NL.A-0071/0002/13.
- 5** Staatsarchiv Aargau, NL.A-0071/0002/13.